

Elvira Surrmann

## Kreuzberger Dichtorfürst

Wehrt euch:  
lasst Menschlichkeit  
nicht zur Utopie werden!  
1982

Hüte sind Ansichtssache. Oder Markenzeichen. Es gibt berühmte Kreuzberger Hüte. Der von Kurt Mühlenhaupt zum Beispiel, in den man seinen Obolus zur Unterstützung notleidender Künstler entrichten konnte. Oder den von Nepomuk Ullmann. „Der Hut war immer dabei, wenn der Autor Ullmann zur Literaturwerkstatt einlud.“ schrieb die Kreuzberger Chronik. (Dez. 2008/Jan. 2009 - Ausgabe 103)

Nepomuk Ullmann, der Herr in Schwarz – mit Hut. Immer.

Nepomuk Ullmann ist Dichter, Poet, ein Mann des Wortes. „Im Anfang war das Wort, ... Alles ist durch das Wort geworden...“ (Joh 1,1;1,3) heißt es in der Bibel und Nepomuk Ullmann weiß, wie man eine Welt erschafft durch das Wort. Seine Welt durch sein Wort. Und die Welt des Nepomuk Ullmann sind seine Gedichte.

an den träumen  
ankern sterne  
am rand der zeit

ein stück straße  
gingst du mit mir  
das blätterte  
die jahre beiseite

vergangenheit  
zieht regenmäntel an

ich kann nicht bleiben  
es ist mir  
nicht gelungen  
den steinen  
ins herz zu sehen  
(2010)

Kreuzberger Dichtorfürst wird er in der Kreuzberger Chronik genannt, (November 2010 - Ausgabe 122) Hugendubel wählt seine Gedichte zu „Gedichten des Tages“ und die Anzahl seiner Buchveröffentlichungen liegt bei knapp fünfzig: Nepomuk Ullmann – der Herr der Wörter, der ihren Wert kennt und die ihm trotzdem so alltäglich sind wie dem Perlentaucher das Öffnen der Muschel.

Nepomuk Ullmann sucht nicht nur die Perlen der eigenen Sprache, er schätzt auch die Wörter der anderen, hilft bei der Suche nach den Kostbarkeiten: Seine Literaturwerkstatt ist seit fast vierzig Jahren stadtbekannt und gut besucht, das „Lesecabinet der Frommen Helene“ nannte ihn den Urvater aller Autorenwerkstätten. Kann man mehr Anerkennung und Ansehen erwerben?

Nepomuk Ullmann ist sich seiner Autorität bewusst. Wenn er über die Bergmannstraße geht, muss er Zeit mitbringen, viele Menschen kennen ihn, sprechen ihn an. Der Herr in Schwarz mit dem Hut, der Herr der Wörter handhabt seine Autorität still, ohne Aufsehen, ohne Lärm,

Selbstgefälligkeit ist ihm fremd: „ich bin doch / die immerträne / im regen am tag“ und das Werk der Kollegen würdigt er ohne Zögern: „Kerfin war der beste nach G.B. Fuchs.“ Die Zeiten haben sich geändert. Gunter Bruno Fuchs ist tot, Gerhard Kerfin hat schon lange nichts mehr veröffentlicht, Nepomuk Ullmanns Literaturwerkstatt ist so beliebt wie eh und je, allen Lesebühnen und Poetry-Slam-Veranstaltungen zum Trotz. Aber auch hier hat sich viel verändert. Nicht immer zu seiner Freude. Die Diskussion in der Zuhörerrunde über die gelesenen Texte gibt es bei ihm nicht mehr – in einer Befragung haben sich die Teilnehmer dagegen ausgesprochen. Liegt es daran, dass viele Zuhörer nicht selbst lesen? So wie dieses Paar, das regelmäßig aus Spandau kommt zum Zuhören? Gleichgültig wo die Gründe liegen, Nepomuk Ullmann respektiert die Wünsche. So lange er es vertreten kann. Lesebühnen sind immer auch Kennenlernschuppen, sagt er, in denen alle Facetten der gelingenden und nicht gelingenden Erotik abgearbeitet werden sollen einschließlich der demütigenden Trennungen. Da gibt es dann auch mal den einen oder anderen Versuch, die Ex mit einem beleidigenden Text zu denunzieren. Oder Experimente mit sexuellen Anzüglichkeiten. Nepomuk Ullmann, der Herr der Wörter, weiß um die Wirkung der Wörter und Verstörung durch Literatur soll Entwicklung ermöglichen, nicht demütigen. Auch gegen den Willen derjenigen Zuhörer, die empört darauf reagieren, wenn Nepomuk Ullmann einen Text unterbricht: „Man hätte ihn wenigstens zu Ende lesen lassen sollen.“ Der respektvolle Umgang mit der Würde der Teilnehmer, der Vortragenden und der Zuhörenden, liegt ihm am Herzen. Oft wenden sich sehr junge Schreiberlinge an ihn, Schüler und Lehrlinge. Denen rät er von offenen Lesungen ab. Zu oft hat er erlebt, dass Erwachsene junge Vortragende beschämt haben, „Du musst das Grüne hinter den Ohren noch abwaschen.“ Diesen Erfahrungen will Ullmann sie nicht aussetzen und berät sie persönlich. Wenn seine Teilnehmer beleidigt werden, schreckt Ullmann auch nicht vor einem Rauschmiss und anschließendem Hausverbot zurück. Selbst Kollegen aus dem Kreis der Malerpoeten mussten sich dieser moralischen Strenge schon beugen. Respekt und Achtung halten ihn nicht davon ab, selbst eine deutliche Sprache zu sprechen. Damit hat er sich nicht nur Freunde gemacht. „Ich liebe die Leute, die mich nicht mögen, denn sie zeigen mir, wo ich stehe.“ Nepomuk Ullmann ist ein Meister der Sprache, er spricht leise, er schreibt präzise, kein Wort zu viel, aber er schweigt nicht. Und nicht jeder kann das ertragen in einer Zeit, in der Lügen sich eher im Schweigen verstecken als in Unwahrheiten. So wie dieser Friedenskämpfer, der seine Frau im Taxi im Beisein von Ullmann als Votze beschimpfte, oder jener Künstler, der seine Frau vor aller Augen prügelte. Nepomuk Ullmann sieht nicht weg und hört nicht weg und schweigt nicht. Er erwartet viel von den Menschen. „Du!“ ruft er sie an in seinem Gedicht „Worte an den Nachbarn“. „Du auf alle Fälle! Wenn überhaupt jemand, dann du!“ Er hat die Menschen durchschaut: „Komm, es ist Zeit, Gewinner zu sein, sechzig Sekunden“ und lässt sich doch von der Geschichte täuschen:

„Hier in der Stadt  
bin ich *Lenin* begegnet –  
auf einem Plakat  
am 1. Mai  
wurde er von einer Arbeiterin  
durch Neukölln getragen.

...

Den Fortschritt wird niemand verhindern können,  
denn –  
hier in der Stadt  
bin ich *Lenin* begegnet!“ schrieb er 1978.

Die Zeiten haben sich geändert, im Rückblick zieht er Bilanz:

„Es hat sich kaum gelohnt: das Leben, gut einstudiert seit Zeiten schon, das Kriegführen und das Rüstungsschieben, dieser Handel mit dem Wahnsinn ...“

Die Zeiten haben sich geändert, doch nicht nach seinem Wort:

„... und dazu die Übersetzung aus vielen Sprachen ins Nicht-Gehört.“

Nicht gehört?

Nepomuk Ullmann hat ein großes Vorbild: Johannes von Nepomuk. Nach der Legende, die zu seiner Heiligsprechung führte, entsprang sein Streit mit dem König nicht einem kirchenpolitischen Konflikt, sondern seiner Weigerung, das Beichtgeheimnis zu brechen. Demnach habe der Priester dem König nicht preisgeben wollen, was dessen der Untreue verdächtige Frau ihm anvertraut habe. Deshalb habe der König ihn foltern und anschließend von der Prager Karlsbrücke ins Wasser stürzen lassen. *(nach Wikipedia)* Unsere heutigen Sitten sind Gott sei Dank nicht mehr so martialisch. Aber mit moralischer Standfestigkeit macht man sich weiterhin schnell unbeliebt.

Nepomuk Ullmann hat auch die Kreuzberger Bohème genau beobachtet, sich Gedanken darüber gemacht, warum ein bekannter Maler enge Kontakte zu Brauereien haben musste oder warum Bildererben von verschenkten Bildern plötzlich als von verliehenen sprachen. Nepomuk Ullmann gehört zu den rechtschaffenen Künstlern, die sich „nicht verbiegen“ wollen. Jimmy Weitemeier, sagt er, war auch nicht zu manipulieren. Und Rudi Lesser. Und Oskar Huth achtete er für dessen ehrliche Offenheit.

Doch die Zeiten haben sich geändert und viele dieser Freunde aus den alten Tagen sind nicht mehr erreichbar, weggezogen oder tot. Nepomuk Ullmann wohnt nicht mehr am Chamissoplatz, die Mieten sind ins Unbezahlbare gestiegen. Tausende von Büchern hat er dem Büchertisch vermacht. Wenn man mit ihm spricht, wird man das Gefühl nicht los, dass es eine Reihe von Freunden gibt, die nur darauf warten, sein Erbe anzutreten: die Übernahme der Literaturwerkstatt zum Beispiel. Oder den Zugriff auf sein literarisches Werk. Wie anders könnte es zu verstehen sein, dass es Veröffentlichungen von ihm gibt ohne seine Zustimmung? Trotz alledem bleibt er seinem Auftrag treu, „... Lasst Menschlichkeit nicht zur Utopie werden!“

Und Nepomuk Ullmann trägt weiterhin unverdrossen seinen Hut, führt seine Literaturwerkstatt durch, liest selbst auf diversen Lesebühnen, steht mitten im Poetenleben, dem Leben, das er sich durch seine Worte schafft. Und schreibt jeden Tag.